

Laibacher Zeitung.

Nr. 118.

Samstag am 28. Mai

1853.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. In diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Ämtlicher Theil.

Se. k. k. apostol. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 18. Mai d. J., dem Rittmeister in der Armee, August Freiherrn v. Witzlinghoff-Schell, ferner dem Hauptmann des Infanterie-Regiments vacat Baron Haynau Nr. 57, Sigmund Freiherrn von Königsbrunn und dem Bergsrathe Otto Freiherrn v. Hingenua die Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Das k. k. Finanzministerium hat die bei der k. k. steierisch-illyrischen Finanz-Procuratur erledigte Finanzrathsstelle mit dem Jahresgehälte von 2000 fl. dem Finanzrath Dr. Georg Hladnig, und die hiedurch erledigte Finanzrathsstelle mit dem Gehälte von 1800 fl. dem Adjuncten Dr. Joseph Regnard bei der genannten Finanz-Procuratur verliehen.

Am 23. Mai 1853 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIX. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet werden.

Daselbe enthält unter Nr. 93. Die Verordnung des Justizministeriums vom 17. Mai 1853, wodurch im Einverständnisse mit dem Ministerium des Innern eine provisorische Instruction über die cassemäßige Behandlung des Waisens- und Curatels-Vermögens bei den Waisens-Commissionen in Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen, der serbischen Wojwodschast und dem Temeser Banate erlassen wird.

Nr. 94. Den Erlaß des Finanzministeriums vom 18. Mai 1853, wodurch in Folge a. b. Entschliessung vom 20. October 1852 bestimmt wird, daß vom 1. Juni 1853 angefangen Partial-Hypothekar-Anweisungen mit viermonatlicher Verfallsfrist, nur mehr mit der Verzinsung von viereinhalf Percent ausgegeben werden.

Wien, am 24. Mai 1853.
Vom k. k. Redactionsbureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Die Geschäftsstockung.

II.

Die Geschäftsstockung ist bereits der Gegenstand vielfältiger Erörterungen in der Tagespresse gewesen. Als Ergebniß derselben hat sich herausgestellt, daß eine Fülle von Ursachen dabei zusammengewirkt habe, und daß daher die Mittel und Bedingungen zur Abhilfe eben so vielfältig seien. Glücklicherweise leihet eine unbefangene Betrachtung, daß jene Ursachen zum größten Theile aus zufälligen und vorübergehenden Conjunctionen entspringen, somit nichts weniger als gewissermaßen nothwendig und unabänderlich sich darstellen. So z. B. ist anerkannt, daß der mittelmäßige Anfall der letzten Ernten wesentlich zu der gegenwärtigen Geschäftsstockung beigetragen habe; es steht aber zu hoffen, daß die Günst der Natur in den nächstfolgenden Jahren diesen Nachtheil vollkommen ausgleichen werde. Diese bezeichnet in einer gewissen Beziehung die Rückkehr zu normalen Geldzuständen, zu einer geregelten Circulation, und datirt sich zum Theile auch von der consequent fortschreitenden Verringerung der circulirenden Geldzeichen. Sehr

treffend ist, was die „Austria“ in einem der Geschäftsstockung gewidmeten Aufsätze über diesen Punct äußert: Die „Geldklemme“ ist ein Uebel, doch wir müssen es unter den gegebenen Verhältnissen bis zu einem gewissen Punct ertragen, um endlich zur Regelung unseres Geldwesens zu gelangen. Die Staatsverwaltung gewährte in Berücksichtigung der Valutenverhältnisse der Industrie die Begünstigung eines Zuschlages zu den regelmäßigen Zollsätzen für viele Manufacturwaren, und schritt zur allmählichen Tilgung und Vereinfachung des mannigfachen Staatspapiergeldes. Kaum war der Unterschied des Curswerthes zwischen Papier- und Silberwährung auf eine geringe Ziffer herabgedrückt, so begannen viele unserer Industriellen Besorgnisse vor der raschen Cursbesserung des Papiergeldes zu hegen, und sprachen die Meinung aus, daß es wohl zweckmäßiger wäre, mit der Tilgung langsamer vorzugehen. Man fühlte Unbehagen, und suchte den Sitz des Übels in der Arznei. Freilich hat sich der Absatz der Waren fast rascher noch als das Papiergeld vermindert, ohne daß dieß in einem sich direct bedingenden Zusammenhang stünde. Aber man darf nicht vergessen, daß damals, als das Silber noch zu 125 notirt war, kleinmüthige Leute manche überflüssige Einkäufe machten, und dadurch ihren Bedarf auf längere Zeit hinaus deckten, daß Viele während der Entwerthung des Papiergeldes theils minder wirtschaftlich waren, theils wegen der zunehmenden Theuerung ihren Nothpfeunig zu dem gewöhnlichen Einkommen zusetzen, und später nothgedrungen ihre Einkäufe beschränken mußten. Die gegenwärtige Abspannung scheint mit eine Folge der in den letzten Jahren eingetretenen Ueberspannung zu sein; eine gründliche, wenn auch nicht schmerzlose Heilung des herrschenden Übels kann nur ein entschiedenes Verfolgen des zum Behufe der Regelung unseres Finanzwesens eingeschlagenen Weges herbeiführen.

Wohl nur der Unkundige klagt auch, daß durch die Sparcassen, sowie durch die rasch fortschreitende Grundentlastung viele Capitalien dem Verkehre entzogen werden. Die Sparcassen sind im Gegentheile die beste Handhabe zur Ansammlung von Capitalien aus tausend kleinen Zuflüssen; sie müssen die ihnen anvertrauten Gelder nutzbringend anlegen, mithin dem Verkehre zuführen; und jene Grundbesitzer, welche sich möglichst rasch von ihren Bodenlasten zu befreien suchen, sind zwar für den Augenblick zur Beschränkung ihrer Ausgaben genöthigt, sammeln aber gleichfalls Capital, und werden um so schneller gute Käufer werden. Begründeter ist die Klage, daß der Credit, diese Hauptader des Verkehres, unterbunden sei. Das ist sehr zu bedauern; es dürften jedoch in dieser Beziehung die neuesten Beschlüsse des Bankausschusses eine wohlthätige Wirkung kaum verfehlen, und auch die übrigen Maßnahmen der Staatsverwaltung werden hoffentlich dazu beitragen, der bedrängten Industrie hilfreich unter die Arme zu greifen.

Von vielen Seiten ward die Beschränkung des Hausirhandels als ein Hauptgrund der gegenwärtig herrschenden Geschäftsstockung bezeichnet. In dieser Hinsicht sagt der Verfasser des oberrühnten Aufsatzes:

Als einen Hauptgrund der Geschäftsstockung hört man Seitens der Industriellen die Beschränkung des Hausirhandels nennen, während die Kaufleute gerade in ihm die vorzüglichste Ursache ihres verminderten Absatzes erblicken. Die Beschränkung des Hausirhandels, namentlich das Verbot des Gebrauches eines Wa-

gens, wurde auf wiederholte und dringende Vorstellungen mehrerer Handels- und Gewerbekammern versüßt, und auch jetzt noch laufen Gesuche um weitere Beschränkungen desselben ein. Verteidiger und Gegner des Hausirhandels bringen Gründe vor, welche, einzeln aufgefaßt, Berücksichtigung verdienen, gegenübergestellt aber vollends auseinander laufen, weil sie von ganz verschiedenen Standpuncten ausgehen. Die Aufgabe der Staatsverwaltung scheint uns darin zu liegen, die Gegensätze zu vermitteln, und auf Grund der bisher gewonnenen Erfahrungen jene Maßnahmen zu treffen, welche geeignet sind, in allen Richtungen möglichst zu befriedigen. Daß diese Aufgabe von Seite der Regierung richtig erkannt wird, dürften die nächsten Verfügungen darthun.

W e r t e i c h.

Wien, 23. Mai. Nach einer aus Prag eingelangten telegr. Depesche ist das leichte Unwohlsein Sr. Majestät des Kaisers vollständig gehoben.

Der Festball, welchen der königl. englische Gesandte, Lord Westmoreland, zu Ehren Ihrer Maj. der Königin Victoria von England gestern gab, wurde durch den Besuch Ihrer k. k. Hoheiten Frauen Erzherzogin Sophie, Hildegard und Elisabeth d'Este, des Herrn Erzherzogs Wilhelm, Ihrer k. k. Hoh. der Prinzessin Wafa, Sr. kön. Hoh. des Prinzen August von Sachsen-Coburg und Gemalin, Prinzessin Clementine von Dileans, beehrt. Das ganze diplomatische Corps, darunter der kais. französische Gesandte Herr v. Bourqueney, der türkische Botschafter Herr Araf Effendi, der apostol. Nuntius Msgr. Viale Prela, die höchsten Militär- und Civilautoritäten der Residenz, waren bei dem Feste erschienen. Capellmeister Strauß trug seine neuesten Compositionen vor. Die Musik endete um 3 Uhr. Die Mitglieder des a. b. Hofes verließen um 2 Uhr das Fest. Souper wurde nach 2 Uhr servirt. Im Ganzen waren mehr als 450 Gäste erschienen. Die Ballsäle waren prachtvoll decorirt und glänzten in zauberhaft schöner Beleuchtung. Die majestätische Treppe, eine der schönsten in Wien, war in einen reizenden Blumengarten verwandelt der zu dem Eingange der Salons führte.

Aus Anlaß des achtzigsten Geburtsfestes Sr. Durchlaucht des Fürsten Metternich erschien in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei eine Biographie des hochverdienten Staatskanzlers von A. M. D. Lavy verfaßt, der sich bereits durch einige werthvolle Broschüren vortheils bekannt gemacht hat. Die Biographie enthält in gedrängten Zügen die merkwürdigsten Ereignisse aus dem Leben des Fürsten mit entsprechendem welthistorischen Hintergrunde. Auch ein Festgedicht — Afrosichon — an den greisen Staatsmann ist beigegeben. Die Ausstattung ist überaus glänzend und völlig würdig des großartigen Institutes, aus welchem die Festschrift hervorging. Der hohen Theilnahme geglückter, welche jenes merkwürdige Fest in den weitesten Kreisen fand, wird diese Schrift ein erwünschtes Gedenkzeichen desselben bilden. Se. k. k. apostol. Majestät ergriffen den Anlaß, um wie die eben in Wien anwesenden hohen Gäste, dem ehrwürdigen Staatsmanne die ausgezeichnetste Theilnahme an seinem Geburtsfeste durch einen Besuch darzutun. Auch die Kreise des hohen Adels und der Diplomatie beeilten sich, dem Fürsten den Tribut ehrfurchtsvoller Verehrung an diesem Tage abzustatten.

— Die „Dest. Corr.“ sagt mit Hindeutung auf den — im amelischen Theile bereits publicirten — Erlaß des hohen Finanzministeriums vom 18. Mai: „Die Verzinsung von 4 ein halb pCt. erscheint, zumal da die Interessen auf die Hypothekaranweisungen im Voraus bezahlt werden, im Vergleich zu dem Zinsgenuß, welchen die nicht in einer bestimmten Verfallsfrist rückzahlbaren Staatsschuldverschreibungen zu ihren gegenwärtigen Coursen gewähren, eine vollkommen genügende.“

Es wird den Parcial-Hypothekar-Anweisungen gleichzeitig der Vortheil der Amortisationsfähigkeit verliehen, welchen sie bisher entbehrten. Uebrigens bleiben diese Effecten in allen Beziehungen ganz unverändert.“

— Die durch den zwischen Oesterreich und Preußen geschlossenen Zoll- und Handelsvertrag bestimmte Abhaltung eines Congresses über eine allgemeine Münz-Convention wird, wie die „Cop. Stgs. Corr.“ erfährt, im Monate September in Wien Statt finden.

— Bezüglich der Abhaltung von Gerichtstagen wurde durch die neue Geschäftsordnung festgesetzt: Daß bei jedem Bezirksgerichte wenigstens ein bestimmter Tag der Woche als Gerichtstag durch Anschlag an dem Gerichtshause bezeichnet werden muß, um an demselben mit den Parteien, welche mündliche Klagen und andere Gesuche anbringen wollen, Protocoll aufnehmen zu können. Parteien aber, welche zur Anbringung von Klagen oder anderen Gesuchen an anderen Tagen erscheinen, dürfen jedoch nur dann auf den Gerichtstag verwiesen werden, wenn unausschiebbare Geschäfte deren Anhörung unmöglich machen.

— Die schon wiederholt erwähnte Errichtung von zwei neuen leichten Cavallerie-Regimentern ist nun, wie die „Cop. Stgs. Corr.“ sagt, definitiv beschloffen. Dieselbe dürfte bei der nächsten Recrutenstellung bewerkstelliget werden. Es wird ein neues Dragoner- und ein neues Uhlanen-Regiment errichtet und dadurch die Zahl der Dragoner-Regimenter von 7 auf 8, der Uhlanen-Regimenter von 11 auf 12 gebracht.

— Die Conferenz der deutsch-österreichischen Postvereinsstaaten, welche im Monat Mai in Wien Statt finden sollte, ist bis zum Herbst verschoben worden.

— Ein keineswegs noch vollständiges Verzeichniß der Beiträge zum Motiv-Kirchenbau in Wien aus den Kronländern ergibt die Summe in Gulden von 400.000; das Verzeichniß von Wien und Niederösterreich weist heute 538.000 fl. nach. Die Gesamtsumme ist sonach bereits 938.000 fl. G. M.

— Die „Slov. Nov.“ brachten in ihren letzten Nummern ausführliche Nachrichten über die furchtbaren Verheerungen, welche die zwei reißendsten Flüsse Oberungarns, die Waag und die Gran, in Folge der im Gebirge aufgehäuften Schneemassen und der schweren Gewitter vom 7. Mai, angerichtet haben. Die Ueberschwemmung des oberen Granthales, um Neusohl, haben bereits die hiesigen Blätter nach Pesther Nachrichten besprochen; wir lassen Einiges über die Verheerungen der Waag im Eiptauer Comitate folgen. Die Fluth stürzte sich, ganze Lawinen von Schnee aus dem Hochgebirge mitreißend, nach dem Gewitter des 7. Mai, welches die ganze obere Karpathenkette durchgezogen zu haben scheint, in die engen Thäler hinab, Häuser, Scheunen, Sägemühlen und Alles, was im Wege stand, mitreißend. Der größte Schwall kam aus dem Vocathale und von der schwarzen Waag; der erstere verheerte zuerst das Städtchen Boca selbst, riß dann in Maluschina sechs Häuser und alle Wehren der Sägemühlen dieses bis Gradak ausgedehnten Thales weg, so daß die höher angelegten Sägemühlen nun eigentlich „im Trocknen“ sitzen. Im Orte St. Johann wurde das Wirthshaus sammt Nebengebäuden weggeschwemmt, desgleichen der schöne Garten des Franziskanerklosters zu Nkolischno. Ein empfindlicher Schaden wurde fast allen ärarischen (in den engen Thälern zur Abföpfung des Holzes bei kleinem Wasser angelegten) Teichen zugefügt. An die Eisböcke der Waagbrücke zu St. Nicolau wurden unzählige, von ihrem Standorte am Ufer weggeschwemmte Platten geschleudert und zerschellt; die schwersten, mit Gußeisen beladenen Platten rissen aber bei eigenem Untergange auch die massiven Eisböcke um, und die Brücke wurde so stark beschädigt, daß sie nur auf einer Seite zu passiren ist. Die Massen des an der Brücke ver-

sunkenen Gußeisens will man bei günstigem Wasserstande suchen und aussfischen. Der Schaden, welchen die Holzhändler durch dieß Elementarereigniß erlitten haben, ist ungeheuer. Denn obschon die Einwohner der Uferdörfer Ratsky sich ein eigenes Geschäft daraus machen, bei eingetretener Ueberschwemmung mit äußerster Lebensgefahr die dahertreibenden Flußhölzer, Balken, Bretter u. s. w. aufzufangen und sie dann den Eigenthümern gegen eine kleine Vergütung der schweren Arbeit auszufolgen, so kam diese Fluth zu plötzlich und zu mächtig, als daß auf diese verwegene Art viel hätte gerettet werden können. Leider gingen auch mehrere Menschenleben zu Grunde.

— Nachdem am 15. d. M. ein außerordentliches starkes Gewitter die ganze Länge des Neuenburger See's heimgesucht, ereignete sich in dem auch am 16. noch stürmisch aufgeregten Element ein großes Unglück. Ein am Quai hinter dem Gymnasium anlegendes, mit Steinen beladenes Segelschiff suchte, um nicht zerschellt zu werden, den 100 Schritte weiter unten liegenden Hafen zu gewinnen. Zu der vier Mann starken Bemannung gesellte sich freiwillig vom Ufer aus ein Duzend entschlossener Männer, darunter die Matrosen des eben von Iverdun gekommenen Dampfschiffes, welchen es auch gelang, das Schiff in Gang zu bringen. Kaum einen Pistolenschuß weit vom Ufer brach der Mast und eine Welle überschüttete das Schiff, welches sofort unter dem Geschrei mehrerer tausend Zuschauer unterlief. Einige, die sich an Mast und Bretter anklammerten, wurden durch muthige Schiffer gerettet.

Von den Opfern des Schiffbruches sind sechs im Todensaale ausgestellt; 3 Matrosen des Dampfschiffes ruhen noch unter dem Wasser. Von den 11 Geretteten verdanken mehrere ihr Leben dem Muth eines 16jährigen Jünglings, der auf einem kleinen, von den Wellen öfters überschlagenen Rachen bis zum hervorragenden Mast drang und die dort Angeklammerten aufnahm.

— Der bereits erwähnte Untergang des großen Dampfers „Independance“, welcher auf der Fahrt von San-Juan del Sud nach San-Francisco begriffen war, wird von dem Capitän des Schiffes auf folgende Weise beschrieben: Das Schiff stieß beim Anbruch des Tages in der Nähe der Insel Magarita auf ein Riff, welches unter dem Wasser lag und sich auch durch keine kräuselnde Bewegung der Wellen bemerklich machte, weil das Wetter äußerst ruhig war, und die See einen großen glatten Spiegel bildete. Das Wasser drang nun sogleich durch den entstandenen Leck in den Dampfer ein und die Pumpen wurden in Bewegung gesetzt, um das Schiff so lange wie möglich flott zu erhalten. Der Capitän beschloß, weil keine andere Rettung möglich war, das Fahrzeug durch die Brandung an's Ufer der etwa noch 100 Yards entfernten Insel laufen zu lassen. Er sandte daher zwei Boote ab, welche mit Tauen am Dampfer befestigt waren, welche dazu dienen sollten, das große Fahrzeug durch die Brandung zu ziehen. Die Rettung wäre ohne Zweifel gelungen, wenn nicht plötzlich der Dampfer Feuer gefangen hätte. Das Wasser war nämlich so hoch gestiegen, daß es die untern Rauchzüge des Ofens verstopfte, was zur Folge hatte, daß die Thüren des letztern aufsprangen und die Flammen daraus hervorschlügen. In einem Nu stand der ganze Feuerraum in Flammen, welche sich mit furchtbarer Geschwindigkeit weiter verbreiteten. Ein entsetzlicher Schrecken bemächtigte sich der Passagiere, die ihren Tod in den Fluthen vor Augen hatten; der Capitän verlor indeß die Fassung nicht. Er ließ die beiden noch übrigen Boote nieder und so viel Frauen und Kinder einsteigen, als Raum finden konnten. Sodann gab er den Befehl, Balken, Tische, Stühle und sonstiges Mobilar in's Wasser zu werfen, um der Mannschaft und den Passagieren, die massenweise in die See sprangen, um dem qualvollen Flammentode zu entgehen, zur Rettung behilflich zu sein. Der Capitän und ein Kohlenwärter hielten bis zuletzt aus; ihnen kam vom Ufer ein Boot entgegen, das sie, nachdem sie von dem lodernden Dampfer gesprungen, schwimmend erreichten. Von den 300 Passagieren fanden 176 in den Wellen ihr Grab. Die Uebrigen retteten sich glücklich an's Ufer. Der Capitän errichtete nun aus an das Land getriebenen

Sparren und einem Segel ein Zelt für die Kinder und Weiber, und segelte alsdann in einem Boote mit 4 Mann um die Nordspitze der Insel, um wo möglich ein Schiff zu entdecken. Erst am Morgen des folgenden Tages erblickten sie in der Nähe der Insel den Schooner „Emery“, Capitän Gordon, dem sie ein Nothsignal gaben. Der Schooner näherte sich und war bereit, die überlebenden Passagiere nach San Jose oder Cap St. Lucas zu bringen. Das Boot und der Schooner segelten nun nach der Stelle, wo die traurige Catastrophe Statt gefunden hatte. Sie erfuhren aber dort, daß die Passagiere ihren Platz verlassen hatten, weil zwei von ihnen, auf Kundschaft ausgesandt, am Südtbeile der Insel drei Wallfischfahrer aufgefunden. Der Capitän eilte nun eben dahin, und einer der Wallfischfahrer, der „Meteor“, nahm die Unglücklichen, mit Ausnahme einiger wenigen, die in den beiden andern Schiffen nach den Sandwichinseln zu fahren vorzogen, an Bord, und brachte sie nach San Francisco.

— Die äußere Erscheinung der Verfasserin von „Dankel Tom's Hütte“ wird im „Standard“ folgendermaßen geschildert: „Mrs. Stowe ist eher klein als groß, und von schwächerer, wiewohl auffallend anmuthiger Gestalt. Haar, Gesichtsfarbe und Augen sind dunkel. Die Gesichtsfarbe ist klar, die Augen sind glänzend und durchdringend, und die Züge fein und regelmäßig. Der Gesamtausdruck des Gesichtes ist bescheiden, schüchtern und beinahe träumerisch, aber sanft erleuchtet von einer Ausstrahlung jenes Gefühls der allgemeinen Liebe, welches die Quelle ihres Genies ist. Niemand kann sie auch nur einen Augenblick ansehen, ohne von der Empfindung durchdrungen zu werden, daß er eine milde Menschenseele mit einem warmen und liebevollen Herzen vor sich hat. Ihr Benehmen steht in vollkommenem Einklange mit dem Ausdrucke ihres Gesichtes: es ist so frank und freundlich, wie es sich nur immer mit der beinahe scheuen Zurückhaltung verträgt, welche der vorherrschende Zug ihres Wesens ist. Mit Einem Worte, sie hat durchaus nichts von einer Löwin an sich, und die bei uns ausgestellten plumpen Abbildungen von ihr mit den männlichen Zügen sind so unähnlich wie möglich. Ihr Alter würden wir auf etwa 30 Jahre schätzen.“

Triest, 25. Mai. Bei den Berichten, die gegenwärtig aus der türkischen Hauptstadt eintreffen, ist es schwer, das Positive herauszufinden; denn die Diplomaten beobachten ein so strenges Amtsgeheimniß, daß es einem Ueingeweihten wohl kaum möglich sein dürfte, den Schleier, der alle Verhandlungen deckt, zu lüften. Daher kommt es auch, daß alle Briefe einander widersprechen. Nur darin stimmen sie überein, daß der entscheidende Augenblick im osmanischen Reiche gekommen sei, und man mit wahrem Bangen der Entwicklung des neuen politischen Drama's entgegenstehe. In der That deutet das neueste und wichtigste Ereigniß, der Ministerwechsel, auf eine Sinnesänderung der Pforte; denn, so wie die Absetzung Fuad Effendi's als eine Concession für Rußland angesehen werden konnte, so muß der neue Cabinetswechsel als antirussisch gelten. Das „Journal de Constantinople“ kündigt, ganz gegen seine Gewohnheit, denselben nur mit wenigen Worten an. Gestern (13.) Mittags, sagt es, haben sich Mustapha Pascha, Mehemet Ali Pascha, Rifaat Pascha und Mehemet Pascha nach dem kaiserl. Palais von Tschiragan begeben, um dem Sultan ihre Hochachtung, Ergebenheit und Dankbarkeit darzubringen, worauf sie sich unter dem Vortritte des Kammerers Sr. Maj., als Träger des kaiserlichen Hatischerifs, der sie auf ihren neuen Posten erhebt, zur Pforte verfügten, wo im Saale des großen Rathes die Verlesung des kaiserl. Hat in Gegenwart ihrer Collegen und einer großen Menge Würdenträger erfolgte.

Von den verschiedenen Fragen, welche in der neuesten Zeit alle Gemüther beschäftigten, ist bisher nur eine, betreffend die heil. Stätten, wie sich das „Journal de Constantinople“ ausdrückt, „zur Zufriedenheit der dabei interessirten Parteien und ohne Beeinträchtigung der Hoheitsrechte der h. Pforte“ erledigt. Zwei kaiserl. Firmane definitiv (?) erledigt. Der eine bezüglich der Kuppel der Grabeskirche, für deren Herstellung die kaiserl. Regierung Sorge tra-

gen muß, wurde am 11. d. in der Pforte im Beisein der griechischen Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem verlesen. — Wegen der übrigen schwebenden Fragen zwischen der Pforte und Rußland war am 12. unter dem Vorhitz des Großveziers eine Ministerberatung. Am folgenden Tage um 1 Uhr sollte zwischen dem Fürsten Menschikoff, dem Großvezier, den Ministern des Krieges und des Auswärtigen eine Conferenz Statt finden, die aber unterblieb, weil der Fürst sich nach dem kaiserl. Palaste von Tschheragan begeben hatte, wo er in einer Audienz vom Sultan empfangen wurde. Dagegen conferirte Herr Dzeroff am 13. in der Pforte mit dem neuen Minister, Reschid Pascha, der eine Stunde später eine lange Beratung mit Lord Stratford Redcliffe pflog. Am 14. fuhr Fürst Menschikoff an Bord der „Bessarabia“ nach dem Sommerpalais Reschid Pascha's, bei welchem er längere Zeit verweilte.

Was sonst über Menschikoff's Mission verlautet, beruht durchaus auf unverbürgten Gerüchten, die wir um so mehr zu verbreiten Anstand nehmen, als sie nur die öffentliche Meinung betreffen, und Besorgnisse für den Verkehr erregen, die nach unserer Ansicht nicht gerechtfertigt erscheinen, besonders wo es sich um Gerüchte handelt, von deren Glaubwürdigkeit man sich, z. B. wenn es heißt, daß das Wapen am russischen Gesandtschaftshotel abgenommen worden sei u. dgl., leicht mit eigenen Augen überzeugen kann.

(Triester Ztg.)

† **Triest.** Die Herren Eduard Pillepich und Adalbert Thiergen haben in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Thätigkeit für das Inslebenrufen des Filial-Vereins gegen die Thierquälerei zu Triest, je eine bronzene Medaille des Münchener Vereins erhalten, welche beide von einem besondern Schreiben Sr. k. Hoh. des Prinzen Adalbert von Baiern, als Repräsentant desselben, begleitet waren.

(Oss. Tr.)

Deutschland.

Frankfurt, 20. Mai. Die gesetzgebende Versammlung hielt heute Sitzung. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist ein Senatsvortrag, Verfassungsänderungen betreffend. Als Zweck derselben wird die verheißene thunlichste Wiederherstellung der, durch das aufgehobene Gesetz vom 20. Februar 1849 ausgesprochenen Gleichberechtigung sammtlicher Staatsbürger bezeichnet. Der Senat glaubt durch diesen Vorschlag die gegebenen Verhältnisse sowohl, als die billigen Wünsche der Beteiligten möglichst berücksichtigt zu haben, und erwartet daher, daß, gleichwie der Senat selbst sich mit der verfassungsmäßigen Stimmenmehrheit für dessen Zulässigkeit ausgesprochen, die gesetzgebende Versammlung ebenfalls denselben für zulässig erklären werde, worauf sodann die Abstimmung der Bürgerschaft darüber Statt finden soll. Der Vorschlag besagt im Wesentlichen: Die Aufnahme von Weisassen findet nicht mehr Statt. Alle Angehörigen der Stadtgemeinden werden als „Frankfurter Bürger,“ jene der Landgemeinden als Bürger der betreffenden Gemeinde bezeichnet. Den Bürgern israelitischen Glaubens steht außer der bürgerlichen Gleichberechtigung auch das Recht der Theilnahme an den Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung, so wie der Wählbarkeit in das Wahlcolleg und in die gesetzgebende Versammlung selbst zu, letzteres jedoch mit der Beschränkung, daß nicht mehr als vier derselben in die Versammlung gewählt werden dürfen. Die öffentlichen Aemter sind für alle Eingeborne und in das Bürgerrecht Aufgenommene (für letztere nach zehnjährigem ununterbrochenen Aufenthalt) zugänglich. In den Senat und das 3ler Collegium können jedoch nur Christen gewählt, auch zu Richtern und zu Mitgliedern solcher Behörden, welchen die Leitung des Kirchen-, Schul- und Stiftungswesens obliegt, nur Christen ernannt werden. Bürger der Landgemeinden können nicht an der städtischen Verwaltung Theil nehmen. Die Abgeordneten der Landgemeinden nehmen an allen Beratungen und Beschlüssen der gesetzgebenden Versammlung Theil, mit Ausnahme der, die Angelegenheiten und Einrichtungen der Stadt und Theilnahme an der Wahl der Mitglieder des Senats und des 3ler-Collegs betreffenden. Von der Theilnahme an diesen Wahlen sind

auch die israelitischen Mitglieder ausgeschlossen, nehmen dagegen an allen anderen Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers Theil. Alle mit Vorstehendem im Widerspruch befindliche Bestimmungen der bisherigen Verfassung werden für aufgehoben erklärt. Auf Vorschlag des Präsidiums beschloß die Versammlung, zur Begutachtung des Senatsvorschlags eine Commission von 7 Mitgliedern zu erwählen.

Frankreich.

Paris, 21. Mai. Der „Moniteur“ veröffentlicht einen Artikel zu Gunsten des Gesetzesentwurfs, dem zufolge die Gemeinden ermächtigt werden sollen, ihre Anleihen auf 50 Jahre abschließen zu dürfen. Seit 1830 durften sie nur solche Anleihen machen, die in 10 Jahren, Capital sowohl wie Zinsen, zurückbezahlt waren, was die große Vermehrung der Gemeindefschulden zu verhindern bezweckte. Die Gemeinden sollen ferner ermächtigt werden, ihre 10jährigen Anleihen in 50jährige umzuwandeln. Wie der „Moniteur“ bemerkt, beabsichtigt man durch dieses Project die Verminderung der großen Ausgaben der einzelnen Gemeinden, die sie nur dadurch erschwigen können, daß sie fortwährend Zusatzsteuern erheben, wodurch die ganze Bevölkerung leiden muß. Nach der alten Methode mußten die Gemeinden bei einer Anleihe von 100.000 Fr. jährlich 10.000 Fr. bezahlen, während sie nach dem neuen System jährlich nur 5000 Fr. Zinsen und Capital zu bezahlen haben.

Laut Verordnung des Kriegsministers werden in Zukunft die Unteroffiziere, Corporale und Soldaten, die wegen zuchtpolizeilicher Vergehen zu mehr als drei Monaten Gefängniß verurtheilt werden, ihren Grad verlieren. Ist die Strafe drei Monate Gefängniß oder weniger, so entscheidet der Kriegsminister allein darüber, ob der Militär seinen Grad verliert oder nicht.

Der mit Prüfung des Gesetzesentwurfs in Betreff der Wiederherstellung der Artikel 86 und 87 beauftragte Ausschuß hat Herrn de la Gueronniere zum Berichterstatter ernannt. Der Ausschuß beantragt die Verwerfung des Artikels 87.

Des nassen Wetters halber wurde das Lager auf der Ebene von Satory am 14. Mai nicht bezogen. Die Hitze der letzten Tage hat jedoch das Lagerterrain gänzlich ausgetrocknet, und die Truppen werden in dasselbe am Montag einrücken. Marschall Magnan, der den Oberbefehl führt, wird dann ebenfalls sein Zelt beziehen. Der Altar, der bei der großen Adler-Revue vom 10. d. auf dem Marsfelde figurirte, wird in der Mitte des Lagers aufgestellt, und jeden Sonntag werden die Truppen dort die Messe hören. Die 1. Division unter General Dulac wird das Lager zuerst bewohnen.

Paris, 22. Mai. Das „Journal des Debats“ meldet: Sr. k. Hoh. der Herzog von Venua ist unter dem Incognito eines Grafen von Godone gestern um 5 Uhr im Nordbahnhofe angekommen, und daselbst von dem gesammten sardinischen Gesandtschaftspersonale und dem General, Grafen v. Goyon, Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, im Auftrage desselben empfangen worden. Der Herzog und seine Begleitung begaben sich in den hierzu bereit stehenden Hofwägen nach dem sardinischen Gesandtschaftshotel, wo sie abstiegen. Die dort aufgestellte Ehrenwache wurde von Sr. königl. Hohheit dem Herzog, dem die Posten, an denen er vorüberfuhr, militärische Ehrenbezeugungen erwiesen, wegen des Incognito abgelehnt. Die Empfangsaudienz bei Sr. Majestät ist auf heute anberaumt.

Der „Moniteur“ veröffentlicht zwei das literarische und künstlerische Eigenthumsrecht betreffende Decrete, denen zu Folge vom 1. September an keine in Hannover und Braunschweig erschienenen Werke mehr in Nach- oder Abdrücken auf französischem Gebiete verkauft werden dürfen.

Großbritannien und Irland.

London, 20. Mai. In der gestrigen Unterhausung fragt Mr. Milner Gibson, ob die Regierung eine neue Bill behufs der Emancipation der Juden einzubringen beabsichtige? Lord J. Russell glaubt, es werde gerathener sein, eine Bill zur Aenderung des Parlamentsgesetzes einzubringen; eine solche (von Lord

Lyndhurst) liege bereits dem Oberhause vor und dürfte, im Fall der Annahme, die Frage lösen. Lord J. Russell kündigt die Vorlegung der indischen Reformbill durch den Präsidenten des indischen Controlamts, Sir C. Wood, auf den 3. Juni an. Mr. Rich drückt die allgemein gehegte Besorgniß aus, daß die Untersuchungen des indischen Comité's weder vollständig noch gründlich genug gewesen seien, um darauf eine befriedigende Maßregel basiren zu können. Sir C. Wood sucht das ehrenwerthe Mitglied darüber zu beruhigen. Das Haus constituirt sich jetzt als Bewilligungscomité, und als nach Botirung mehrerer Posten die öffentlichen Gebäude in Irland an die Reihe kommen, stellt das Mitglied für North-Barwickshire, Mr. Spooner, das Amendement, von der für Reparaturen im Maynooth-Seminar bewilligten Summe 1235 Pfd. St. 13 Sh. abzuziehen. Mr. Williams secundirt, mit der Bemerkung, das Parlament habe 1845, bei Bewilligung der Maynooth-Subsidie (von etwa 30.000 Pfd. St. jährlich) die Zusicherung erhalten, daß man es wegen Maynooth nicht weiter belastigen werde. Sir J. Graham berichtigt diese Behauptung, indem ausdrücklich die Nothwendigkeit einer jährlichen Zulage auf Reparaturen erwähnt worden sei. Nach einer langen Conversation über das Thema stellt Mr. Williams ein Amendement auf Abziehung von 1481 Pfd. St., welches mit 80 gegen 43 Stimmen verneint wird. Mr. Spooners Amendement geht aber, bei leerem Hause, mit 74 gegen 54 Stimmen durch. Nach Bewilligung einiger andern Posten soll die Mietzwagen-Bill zur Comiteberatung kommen. Sir R. Inglis nimmt sich der Fiafer gegen die Gewalt an, mit der die Polizei gegen dieselben bewaffnet werden soll, und will die Maßregel einem Sonderauschüß überwiesen sehen; dieses Amendement wird jedoch mit 107 gegen 23 Stimmen verworfen. Für die Comiteberatung ist es jedoch zu spät; sie findet daher vorläufig nur pro forma Statt, und das Haus vertagt sich auf 24 Stunden.

Gestern Nachmittag hatte eine Deputation der City-Wähler eine officielle Besprechung mit Lord J. Russell wegen der zum siebenten Mal durchgefallenen Judenbill. Lord John bekannte, daß auch ihn die Entscheidung des Oberhauses unangenehm überrascht habe, da er keine so große Majorität gegen die Bill erwartete. Einer neuen Bill könnte er in dieser Session kein Glück voraussagen. Schließlich bestellte er die Deputation auf Sonnabend wieder.

Dublin, 18. Mai. Seit dem Tage, wo die Ausstellung eröffnet und Alles aufgeboten wurde, um die schönen Räume geordnet erscheinen zu lassen, ist das Chaos wieder Herr und Meister. Es wird noch in allen Ecken und Eaden gehämmert, gemalt, verputzt, ausgepackt, so daß von einem ruhigen Beschauen, von einer harmonischen Aufstellung der eingekommenen Gegenstände kaum noch die Rede sein kann. Die Gäste, die nicht Zeit haben, sich noch an 14 Tage hier aufzuhalten, sind zur Befichtigung der Ausstellung jedenfalls zu früh gekommen und das Comité hätte vielleicht besser gethan, mit der Eröffnungserklärung noch zu warten. Man hätte dadurch den Ausstellern und den Besuchern einen Dienst erwiesen. In der Centralhalle, den Gallerien und dem Maschinenraume herrscht noch der bunteste Wirrwarr, aus dem sich die Schönheit des werdenden bloß errathen läßt. Dagegen ist ein Besuch in der den schönen Künsten gewidmeten Halle schon jetzt ein überaus lohnender. Von deutschen Artikeln ist erst der kleinste Theil ausgepackt. In der südlich gelegenen Halle, die am weitesten vorgeschritten ist, sieht man schon belgische Fabrikate ziemlich geordnet aufgestellt, darunter eine Bildhauerarbeit: schlafender Knabe in einer Muschel — mehrere Pianofortos von Postrelski — transparente Fenstergardinen von Le Vasseur und Zirkers in Brüssel — Pistolen und Büchsen der besten Sorte von Beuer. — Die indische Abtheilung wird dem Publicum noch im Laufe dieser Woche erschlossen werden; die Decorationen des „mittelalterlichen Saales“ sind auch beinahe vollendet und wird man kommende Woche mit der Einräumung und Aufstellung der dahin gehörigen Gegenstände den Anfang machen. Gestern belief sich die Zahl der Besucher im Ganzen auf 4828, darunter 4066 Besitzer von Saisonkarten.

F e n i l l e t o n .

Das Caroussel.

In der Reihe der Festlichkeiten, mit denen Sr. k. Apostolische Majestät den Besuch Allerhöchster erhabener Gäste ehrten, nahm das, Samstag d. 21., abgehaltene Caroussel die erste Stelle ein, ein Schauspiel, ebenso unvergleichlich durch die Pracht der äußern Ausschmückung, wie durch die Grazie und Meisterschaft, mit der das ritterliche Spiel ausgeführt wurde. Die imposanten Räume der großen kaiserlichen Winterreiterschule waren strahlend erleuchtet, mit schwarzgelben und weißrothen Fahnen, Trophäen und Ritter-Emblemen verziert, die Säulen durch Eichenkränze und Laubgewinde verbunden, und ehe noch der prachtvolle Zug in den Schranken erschien, war das Auge geblendet von dem bezaubernden und großartigen Anblick, den der Allerhöchste Hof mit Sr. kaiserlichen Majestät fürstlichen Gästen, umgeben von einer Versammlung darbot, in welcher Wien und Oesterreichs Herrlichkeit durch Namen, Rang, Schönheit und Reichthum gleichmäßig vertreten war.

Dem Festzug, der das Schauspiel eröffnete, schritt der Panierträger voran, zwei Wappenherolde folgten, auf Rappen; hierauf zwei Pauker, vier Paukenführer und die zwei und zwanzig gleich uniformirten Trompeter auf Schimmeln. Die vier und zwanzig deutschen Ritter, an ihrer Spitze der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm, folgten in den verschiedensten prachtvollsten Costume's. Seine kaiserl. Hoheit trugen ein weißes, mit Silber gesticktes Sammet-Koller, auf der Brust das rothe Kreuz, eine blaue Schärpe und das Bein in Silberschienen. Das Haupt bedeckte ein Helm von Silber mit der Königskrone, von weißen Federn umwallt. Das braune Streitroß, welches Sr. k. Hoheit ritten, trug eine blaue, mit Silber geschmückte Sammetdecke. Im unmittelbaren Gefolge Sr. kaiserl. Hoheit schritten die Leibknappen Höchstselben, in blauen Sammet-Kollern, den deutschen Adler auf der Brust; hierauf zwei Panierträger mit den Fahnen des Erzherzogs, 6 Knappen in braunem Leder-Koller, welchen sich noch zwei Panierträger und 5 Knappen anschlossen.

Die vier und zwanzig deutschen Ritter, unter Anführung Sr. kaiserl. Hoheit, fesselten alle Blicke durch den Reichthum und Geschmack ihrer durchaus verschiedenen und dem dargestellten Charakter gleich entsprechenden Costume's, welche durch den Schmuck der Pferde und die Verwendung recht mittelalterlicher Schabracken noch gehoben wurde. In dem erscheinenden Festprogramm sind ihre, wie aller andern Mitwirkenden Namen verzeichnet. Im Gefolge der Ritter führten neben zehn Lanzenträgern zwölf Knappen — je zwei — sechs reich geschirrte Streithengste.

Nun erschien als Anführer der Sarazenen Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Württemberg in einem reich mit Gold gestickten rothen Kasten und Beinkleidern von demselben Stoffe, die von einem türkischen, um den Leib geschlungenen Shawl zusammengehalten wurden. Ueber die Schulter fiel ein grüner, mit Gold besetzter Ueberwurf und das Haupt bedeckte ein ebenfalls grüner Turban, mit dem Reicherschmucke und mit Edelsteinen besetzt. Auch der türkische Sattel und das Riemenzeug schimmerten von edlen Steinen. An der Seite hing an einer goldenen Kette die Damascenerklinge in herrlich verzierter Scheide. Das Gefolge des Anführers bildeten zwei Mohren, zwei Rosschweitzer und zwölf Sarazenen in reichen morgenländischen Anzügen.

Die Ueppigkeit der orientalischen Prachtliebe spiegelte sich in den Gewändern der vier und zwanzig edlen Sarazenen. Im Gefolge derselben wurden sechs arabische Streithengste, mit prächtigem Zaum und eben solcher Satteldecke von je zwei Knappen geführt, hinter denen zehn Lanzenträger und zehn Beduinen einherschritten.

Die Evolutionen begannen mit der ehrerbietigen Begrüßung des Allerhöchsten Hofes und der er-

habenen Gäste, indem die 48 Reiter sich vor der kaiserlichen Loge aufstellten und salutirten. Dem Programme gemäß reichte sich an den Einzug: a) die Quadrille Nr. 1, b) das Kopf-Caroussel Nr. 1, c) das Kopf-Caroussel Nr. 2, d) die Quadrille Nr. 2, e) der Waffentanz in zwei Abtheilungen, f) das Schlußgefecht und der Auszug.

Die Präcision der Ausführung, die sichere, kühne und elegante Haltung der so zahlreichen Reiter, welche die Bewunderung jedes Kenners herausforderte, endlich die excellenten Pferde — eine köstliche und kostbare Sammlung von auserlesenen Prachtthieren! — erweckten das lebhafteste Interesse. Nach dem Gefecht zwischen Rittern und Sarazenen sammelte sich der ganze Zug wieder und ritt, indem er sich wieder vor der kaiserlichen Loge aufstellte und den Allerhöchsten Hof ehrfurchtsvoll grüßte, unter verschiedenen Touren ab. Die Klänge von zwei Militärmusikbänden begleiteten die ganze Production, welche um 9 Uhr begann und an 1½ Stunde dauerte.

Das ganze Schauspiel, ein Spiegelbild vergangener Zeiten, trug über seiner Heiterkeit einen Hauch feierlicher Würde an sich. Es war, als umwehte das festliche Gepränge jener Geist der mannhaften Tüchtigkeit, hingebenden und begeisterten Ritterlichkeit und poetischen Lebensauffassung, welcher einst schon so Gewaltiges hervorgebracht, Unzerstörbares gegründet und leuchtende Zeugnisse seiner weltbeherrschenden Existenz hinterlassen hatte. Unverkennbar war dieß auch der Eindruck, welcher den hohen und glänzenden Zuschauerkreis beherrschte, in dessen Mitte die Gegenwart hoher Frauen in angeborner Huld und Milde die Zeit edlen Ritterdienstes wieder näher zu rücken so sehr geeignet war.

(Wien. Ztg.)

L o n d o n

Ist keine Stadt mehr, sie ist eine mit Häusern überdeckte Provinz! hat ein berühmter Franzose gesagt, und er hat Recht. Auf einem Flächenraum von 16 englischen Quadratmeilen erheben sich gegen 300.000 Häuser mit einer Gesammteinwohnerzahl von 2½ Millionen. Hierunter befinden sich 30.000 Schuhmacher, 21.000 Schneider, 4000 Doctoren und Apotheker und 170.000 Dienstkleute. (Die ungeheure Mehrzahl der englischen Häuser ist klein und entspricht nur unsern Wohnungen, deren wir bekanntlich oft zwanzig in einem Hause haben. Ein englisches Haus ist durchschnittlich von sieben Personen bewohnt, eine Zahl, deren Niedrigkeit neben dem Umstand, daß selten mehr als eine Familie in einem Hause wohnt, auch darin ihren Grund findet, daß ganze Straßen der häuserreichen City wohl benutzt, aber nicht bewohnt werden. Man kommt um 9 und geht um 6; die Einwohnerschaft eines solchen Hauses besteht oft nur aus einer alten Frau, die Briefe annimmt, Teppiche ausklopft und die Treppen kehrt. Daher kommt es auch, daß alle Citykirchen unbesucht sind, und daß in St. Paul z. B. vor leeren Bänken gepredigt wird.) Von der Gesammteinwohnerschaft wohnen 350.000 auf der Südseite der Themse in Southwark und Lambeth; das eigentliche London, der fünf Mal größere Theil, liegt nördlich. Die Verbindung zwischen beiden Stadttheilen wird — den Tunnel uneingerechnet — durch 7 Brücken bewerkstelligt, deren Bau zwischen 5 und 6 Millionen Pfund Sterling, also gegen 40 Millionen Thaler gekostet hat. Die Seele Londons ist der Handel. Eine Schöpfung dieses Handels und wiederum auch sein Erzeuger ist die Bank. Ihre Fonds (Assets) belaufen sich auf mehr als 42 Millionen Pfund Sterling; übersteigen also die preussische Staatseinnahme um das Dreifache. Ihre Verpflichtungen (liabilities) erreichen nicht voll die Höhe von 39 Millionen Pfd. Sterling, worunter 20 Millionen Banknoten. Der Handel selbst bietet folgende Zahlen: in den

Londoner Hasen laufen alljährlich — eine Durchschnittszahl angenommen — 30.000 Schiffe ein, darunter 8000 aus fremden Häfen und 22.000 englische Küstenfahrzeuge. Unter jenen 8000, die den Weltverkehr Englands unterhalten, fahren wiederum 5000 unter britischer Flagge; — die Zahl der fremdländischen Schiffe zusammengenommen beträgt nur 3000, darunter (1849) 153 preussische und 351 deutsche. (Die preussischen Schiffe indeß sind ungleich größer, so daß die Tonnenlast derselben (32.000 Tons) mehr beträgt, als die der deutschen (28.000 Tons) zusammengenommen.) Die jährlichen Londoner Zolleinkünfte belaufen sich auf über 11 Millionen Pf. St., und erreichen genau die halbe Höhe der englischen Zolleinnahme (22½ Millionen) überhaupt. (Man darf hieraus indeß nicht schließen, daß die Hälfte alles englischen Imports über London geschähe. Diese Zahlen stellen sich dadurch heraus, daß London zumeist hochbesteuerter Artikel, wie Tabak, Zucker, Kaffee, Thee und Wein bezieht, während Häfen wie Liverpool, Hull und Dundee überwiegend steuerfreie Artikel (Baumwolle und Flach) importiren. — An Ausfuhrhandel ist London bereits überflügelt, Hull exportirt, dem Werth nach, eben so viel, und Liverpool nahezu das Dreifache.) Das tägliche Brot für den Geist, Unterhaltung und Zerstreuung liefern Zeitungen und Briefe. Von den 84 Millionen Zeitungsbogen, die alljährlich in England gestampelt werden, kommen nahe an 50 Millionen auf London selbst, und von den 163.000 Pf. St., welche die Annoncensteuer einbringt, zahlt London allein 70.000 Pf. St. Die Einnahme an Briefporto ist enorm, sie beträgt 880.000 Pf. St. oder circa 6 Mill. Thaler. Die leiblichen Bedürfnisse geben folgende Zahlen: London verbraucht in Küche und Kamin, in Werkstatt und Fabrik 3½ Mill. Tons Kohlen. Aufgeessen werden jährlich 240.000 Rinder, 1.700.000 Hammel, 28.000 Kälber, 35.000 Schweine und ein unbestimmtes Quantum von Speck und Schinken. Die Zahl des wilden und zahmen Geflügels, einschließlichs Hasen und Kaninchen (von letzteren, die man bei uns verschmährt, werden 680.000 consumirt,) erreicht die Höhe von 4.024.400. Außer den Eiern, die England selbst liefert, werden noch weitere 75 Millionen verbraucht, die von Frankreich und Deutschland kommen. Mit welchen Gefühlen würde John Falstaff diese Zahlen überflogen haben! Und trotz seiner Vorliebe für Sect hält er mindestens gestutzt, von 170 Millionen Quart Porter und Ale zu hören, die jetzt jahraus jahrein in London getrunken werden. Es macht das für Jeden Einviertel Quart täglich. — Wir kommen nun zu der Schattenseite des Bildes, zu Krankheit, Verbrechen und Tod. Die Verbrecherliste ist alt (vom Jahre 1838) und mangelhaft: 220 Diebe mit Gewalt (burglars and housebreakers) 5000 gewöhnliche Diebe und 136 Bettelbriefbetrieger. Der Prostitution (nach einer Zählung von 1850) sind 50.000 verfallen, darunter 5000 Kinder unter 15 Jahren. 853 Mal brach in demselben Jahre Feuer aus. — Der Gesundheitszustand war in frühern Jahren trostlos; in dem Pestjahre 1665, wo sich die Bevölkerung Londons auf nicht volle 400.000 belief, starben noch an 69.000 Menschen, also von Sechsen Einer. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts starb jahraus jahrein von Zwanzigen Einer, also fünf Procent der Bevölkerung. Erst in den letzten Decennien hat sich dieß Verhältniß günstiger gestaltet (25 von 1000 oder 2½ pSt.), und sogar günstiger als in manchen andern großen Städten, z. B. Paris, wo 33 von 1000, also 3½ pSt. sterben. Nichts desto weniger sind es alljährig 50.000, die auf den Kirchhof hinausgetragen werden. — Doch mögen ganze Städte aus dieser Stadt verschwinden, sie wächst und wächst, und ihre Größe eben wird zur Ursache immer neuen Wachstums. Die Riesenstädte des Alterthums sind lange überflügelt.